

Vom Tage.

Wichtig für Seefahrer: Argentinien. Die argentinische Regierung hat zur Verhinderung des Kohleneinfuhrens der kriegführenden Staaten durch Heranziehung von Handelschiffen, welche ihrerseits wieder ihren Kohlenvorrat in argentinischen Häfen eingenommen haben, nachstehendes Dekret erlassen: Artikel 1. In argentinischen Häfen wird den Handelschiffen kriegführender Staaten nicht erlaubt, ein größeres Quantum Kohle einzunehmen als in den gewöhnlichen Kohlendepots — mit Ausnahme der Reservedepots der Stauräume für allgemeine Ladung und der Zwischendeckräume — Platz findet, in welchem letzterwähnten Räumen keinerlei Brennstoff mitgeführt werden darf. Artikel 2. Die Zollverwaltung wird der General-Hafenpräfektur Mitteilung machen von den Bewilligungen, die sie Schiffen kriegführender Staaten für das Laden von Kohlen erteilt hat, damit die Präfektur ihrerseits die Erfüllung der im Artikel 1 erlassenen Bestimmungen überwachen und im Nothfalle das Auslaufen des betreffenden Schiffes verhindern kann. **Großbritannien und Kolonien:** Mit dem Fischen von Minen beschäftigte Fahrzeuge der britischen Kriegsmarine arbeiten paarweise, sie sind durch eine Stahltrasse verbunden und dadurch wenig manövrierfähig. Solche Fahrzeuge führen einen schwarzen Ball an Bord und einen schwarzen Ball an der Heckseite jener Raa, von wo der Ball am besten ausgenommen werden kann und an der Seite, an welcher Schiffe nicht passieren dürfen. Alle Dampfer und Segelschiffe müssen diesen Fahrzeugen den Weg frei lassen und dürfen zwischen einem Paar verbundener Fahrzeuge nicht hindurch passieren. In dem S-lichen Teile der Nordsee und dem Englischen Kanal S-lich vom Breitenparallel 51° 20' N und E-lich von der Verbindungslinie von Selsea Bill mit dem Kap Barfleur sind an der englischen Küste die Befehrer, Betonung und Nebesignale unzuverlässig. Es können ohne weitere Nachricht Leuchtschiffe und Bojen verlegt oder geräumt, Feuer gelöscht und Nebesignale geändert oder eingestellt werden. An nachstehenden Orten sind Lotsenstationen vom Trinity House eingerichtet; es ist ratsam, das bezeichnete gefährliche Gebiet nur nach Lotsenanweisung zu befahren. Der Lotsendienst ist wie folgt geregelt: In London sind Lotsen für die Nordsee und den Kanal zu bekommen. Vom Leuchtschiff Sunk können Schiffe, die die Nordsee zwischen: 51° 40' und 50° 54' N-Breite kreuzen, und keine anderen Schiffe, Lotsen für den Kanal erhalten. In Dover können Schiffe, die von französischen Kanalfähren kommen, und nur diese, Lotsen für die Nordsee bekommen. Bei Great Yarmouth sind für Schiffe, die aus der Nordsee kommen und nach dem Kanal bestimmt sind, Lotsen bis zur Insel Wight zu haben. Bei St. Helens an der NE-Küste von Wight können Schiffe für die Weiterfahrt durch den Kanal Lotsen bis Great Yarmouth bekommen. Wenn ein britischer oder britisch-kolonialer Hafen geschlossen ist, werden an auffallender Stelle und vom Untersuchungsfahrzeug bei Tage drei rote Bälle und bei Nacht drei rote Lichter untereinander gezeigt. Beim Anlaufen der nachstehend eingeführten Häfen muß guter Auslug nach diesen Signalen und nach dem Untersuchungsfahrzeug gehalten werden, besonders wenn in der Nähe des Hafens mit Scheinwerfern gearbeitet wird. Die Einrichtung des Untersuchungsdienstes für einen bestimmten Hafen wird vorher nicht bekanntgemacht. Die Untersuchungsfahrzeuge sind an einer weiß und rot wagrecht gestreiften Flagge mit blauem Rande erkennbar. Sie zeigen bei Nacht drei rote Lichter untereinander, wenn der Hafen geschlossen, und drei weiße Lichter, wenn er offen ist. Die Anordnungen der Befehlshaber dieser Fahrzeuge müssen genau befolgt werden. Schiffe, die von diesen Fahrzeugen angerufen oder durch einen Kanonenschuß oder eine Knallrakete gerannt werden, müssen sofort stoppen oder beidrehen. Schiffe, die bei Nacht in einen der Häfen einzulaufen wünschen, vermeiden Aufenthalt und Gefahr, wenn sie zwei weiße und zwei rote, ringsherum sichtbare Laternenlichter zum Gebrauche bereit halten. Falls keine Anweisungen gegeben werden, müssen Schiffe, wenn der Hafen geschlossen ist, auf dem Untersuchungsankerplatz ankern oder wieder in See gehen. — **Rußland:** Schiffe, die Odesa mit der Bestimmung nach Häfen im Schwarzen Meere verlassen, sind verpflichtet, von der Lotsenstation Odesa einen Lotsen der Lotsengesellschaft Nikolajew an Bord zu nehmen. Die Fahrt vom Ansejt Jarograd Leuchtturm nach Odesa und von Odesa nach Dschakow ist nur bei Tage gestattet. Schiffe, die bei Nacht auf der genannten Strecke gesehen werden, werden ohne Warnung in den Grund geschossen. Gleiche Vorschriften sind für das Dschakow Gebiet erlassen. Jeder, der diese Vorschriften übertreißt, wird nach dem in der Kriegszeit geltenden Gesetz zur Verantwortung gezogen werden. — **Spanien:** Als Grenze der neutralen spanischen Territorialgewässer hat die in einer Entfernung von 3 Meilen von der Küste gezogene gedachte Linie zu gelten.

Wiel Kleines gibt Grobes. Hunderttausende Karten und Briefe wandern von der Heimat zu unseren Soldaten im Felde. Die Postverwaltung verlangt keine

Beförderungsgebühr. Das ist sehr entgegenkommend. Wie wäre es, wenn wir Feldpostbenützer uns erkenntlich zeigen, und zwar in folgender Weise: Die Kriegshilfe hat verschiedene „Kreuze“ zur Wohlfahrtspflege, und die meisten geben Verschlußmarken heraus in der Meinung, viele kleine Bausteine geben ein großes Hilfswerk. Da scheint es naheliegend, daß wir unsere Feldpostkarten und Feldpostbriefe statt der Briefmarke mit einer Wohlfahrtsmarke versehen. Den Empfänger würde ein solches Schreiben umso mehr freuen, weil er ein kleines Opfer für sich, für seine verwundeten Kameraden, oder für die Familien seiner Mitkämpfer sieht. Versuchen wir also grundsätzlich jedes Feldpostschreiben mit einer Marke des Liebesdienstes! Das kleine Opfer spüren wir gar nicht, wenn es aber jeder bringt, hilft es viele Wunden heilen. Ebenso sollten für unsere sonstigen Briefe und Karten die Kriegsmarken weit ausgiebiger benützt werden, als es bisher geschieht. Der Zweifelhellausschlag für die Fünf- und Zehn-Heller-Kriegsmarke fällt den Witwen und Waisen der Gefallenen zu. Jeder Markenverschleiß führt die Kriegsmarken.

Spielgewinne für die Kriegsfürsorge. Es wäre ein schönes Zeichen opferwilliger patriotischer Gesinnung, könnte man es sich in all den Kreisen, in denen Spiele um Geld betrieben werden (Kartenspiele, Lotteriegewinn usw.), angewöhnen, einen Teil des Gewinnes, etwa zehn Prozent, der Kriegsfürsorge zu widmen. So viele kleine Gaben würden eine nicht unerhebliche Summe ausmachen. Manche Familien nahmen auch schon Sammelbüchsen für diesen Zweck in Gebrauch, wie sie vom Kriegsfürsorgeamt des Kriegsministeriums (Wien, 9. Bezirk, Berggasse 16) abgegeben werden, um den Erlös der sich aus den Spielen im häuslichen Familienkreise ergebenden Gewinne den verschiedenen Zweigen der Kriegsfürsorgeaktion (Rotes Kreuz, Unterstützung der Familien der Eingerückten und der Soldaten im Felde, sowie der Familien der Gefallenen) zuzuführen.

Varieteuvorstellung im Theater „Politeama Ciscutti“. Heute um 3/4 Uhr nachmittags findet im Politeama Ciscutti eine Varieteuvorstellung, veranstaltet von der Mannschaft des Matrosenkörps für die Angehörigen der Garnison und der Flotte, sowie deren Familienmitglieder, zu Gunsten des Roten Kreuzes statt.

Klassenlotterie. Die Lose für die zweite Ziehung (19. und 21. Jänner) der 3. Klassenlotterie sind zu haben: Bei der Creditanstalt, Filiale in Pola (Clivo S. Stefano), bei der Sfriatischen Landesbank (Banca Provinciale) Via Sergia, bei der Filiale der Triester Kommerzbank (Banca Commerciale triestina) an der Riva und bei dem Kredit- und Eskompteverein (Kreditno in eskomptno drusivo), Via Carducci.

Zusammenstoß. Der beim Marineschlachthaus angestellte Karrenführer Sarkija Fr. lenkte seinen Wagen so schlecht, daß er gegen den Tramway-Beiwagen Nr. 16 stieß; diesem geschah allerdings nichts, aber sein eigener Karren erlitt leichte Beschädigungen.

Verlust. In der Via Bergerio wurde eine Tasche aus gelbem Wachstuche gefunden und bei der Polizei abgegeben.

Kriegsauszeichnung. Aus Spalato wird gemeldet: Dr. D. Karaman, Arzt im Festungsspital zu Risano, wurde durch die Verleihung des Goldenen Verdienstkreuzes am Bande der Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. An einem Septembernachmittage, an welchem der Kampf an der montenegrinischen Grenze besonders heiß tobte, fiel einer unserer Offiziere zwischen den beiden Fronten verwundet zu Boden. Dr. Karaman übernahm es, an der Spitze einer Sanitätspatrouille, den Offizier zu bergen. Dem Unternehmen setzten Gelände- und andere Schwierigkeiten (Inzwischen war auch die Nacht hereingebrochen) große Hindernisse entgegen. Erst gegen Morgen stieß man auf den gesuchten Offizier und fand noch einen zweiten, ebenfalls Schwerverwundeten, der seiner Verletzung bereits zu erliegen drohte. Auf dem Rückwege begegnete man einer Patrouille, die die Retter suchte, da deren langes Ausbleiben Besorgnis erregt hatte.

Ein Fliegerbote aus Przemyśl. An die in Graz weilende Mutter des Einjährig-Freiwilligen-Mediziners Herbert Frühlich ist durch Fliegerpost eine Karte ihres Sohnes aus Przemyśl eingelangt, die für die ausgezeichneten Verhältnisse in der Festung spricht. Es heißt darin u. a.: „Endlich bietet sich wieder Gelegenheit, Dir ein paar Zeilen zu senden. Ueber die Köpfe der Russen trägt einer unserer Piloten diese Karte hinweg. Mein Befinden ist sehr gut. Du darfst Dich wirklich nicht ängstigen. Als Mediziner dem Feldspital, das mitten in der Stadt liegt, zugeteilt, bestleht meine Aufgabe darin, meinem guten Herrn Oberarzt ein wenig an die Hand zu gehen. So kann ich mich jetzt glücklich schätzen, bereits einige medizinische Kenntnisse erworben zu haben. Was die Kost anlangt — ausgezeichnet!“ — Ein Bruder des Einjährig-Freiwilligen-Mediziners, der Fregattenleutnant Oskar Frühlich, der auf der „Kaiserin Elisabeth“ eingeschifft war und mit den deutschen Waffendrillern Esingtau verteidigte, befindet sich in japanischer Gefangenschaft.

Die Dauer des Krieges. Viele Blätter befassen sich jetzt mit der Frage, wie lange voraussichtlich der Krieg noch dauern wird; im wesentlichen kommen sie zu folgendem Ergebnisse: Nach Kämpfen von fünf Monaten stehen die Armeen der kriegführenden Staaten eigentlich noch immer da, wo sie zu Beginn des Krieges standen, nämlich knapp an den Reichsgrenzen. Ginge es so wie bisher weiter, so müßte der Krieg noch Jahre dauern. Es ist jedoch anzunehmen, daß die Ereignisse bald rascher aufeinander folgen werden. Denn scheiterte ein erfolgreiches Vordringen der Russen in deutsches oder österreichisch-ungarisches Gebiet bisher an der Zähigkeit unseres Widerstandes, hervorgerufen durch die Tapferkeit unserer Truppen vereint mit der wahrhaft genialen Großzügigkeit unserer Führer, so lag die Ursache dessen, daß unsere Truppen gegen Rußland so wenig Raum gewinnen konnten, in der bisherigen zahlenmäßigen Ueberlegenheit der Russen. Dieses Verhältnis verschleibt sich aber mit jeder Woche mehr zu unseren Gunsten. Während die Russen ungeheure Verluste an Gefangenen, Verwundeten, Toten usw. erlitten haben, nimmt unser Vorteil der größeren Tüchtigkeit unserer Truppen und der besseren Führung nicht ab, sondern mehr zu. Und darum dürfte sich die Kriegslage nicht nur überhaupt, sondern mit zunehmender Raschheit zu unseren Gunsten ändern.

Juridischer Unterricht in der Gefangenschaft. Aus Brigen a. E. (Südtirol) meldet man: Der Tiroler Landtagsabgeordnete, Vizebürgermeister Franz von Suggenberg, der sich in Nisch in Gefangenschaft befindet, meldet in einem Schreiben an seine Angehörigen, daß er an den juridischen Vorlesungen teilnimmt, die der bekannte Wiener Rechtsanwalt Dr. Riebenböck zum Selbstunterricht für einige Gefangene hält.

Großer Mangel an Rohstoffen und Halbfabrikaten in Rumänien. Nach Berichten der Bukarester Presse sind die rumänischen industriellen Kreise über die fortwauernde Abnahme der Bestände an Rohstoffen und besonders über die Unmöglichkeit, diese aus dem Ausland zu beziehen, ernstlich besorgt. Der Mangel an Rohstoffen für die Industrie ist bereits derart fühlbar geworden, daß in längstens zwei bis drei Wochen jede industrielle Tätigkeit im Königreiche eingestellt werden und ein sozial-wirtschaftlicher Zusammenbruch eintreten muß, wenn die rumänische Regierung die Beschwerden der Industriellen nicht ernst nimmt. Um die Arten jener Materialien zu bestimmen, deren Mangel sich besonders fühlbar macht, wurde von der Bukarester Handelskammer eine Enquete durchgeführt, die feststellte, daß die Industrie im allgemeinen einen absolut nötigen Bedarf an vielen wichtigen Rohprodukten und Halbfabrikaten hat.

Große Schneefälle in den Dolomiten. Aus den Dolomiten Südtirols werden ungeheure Schneefälle gemeldet. Alle Verbindungen über die Pässe sind wegen des hohen Schnees unterbrochen, und auch die telegraphischen Leitungen sind vielfach unbenüßbar geworden.

Neue Bahnlinien in Venetien. Aus Rom wird gemeldet: Gestern wurde mit dem Bau von drei neuen Eisenbahnlinien in Oberitalien begonnen. Es sind dies die Linien Montebelluna—Susegana, eine Anschlußbahn nach Treviso; dann Udine—Majano und Sacile Udine—Udine. Die Bahnen werden von den Staatsbahnen in eigener Regie gebaut.

Das Wetter im Jänner. Nach der Theorie Falbs verzeichnet der erste Monat dieses Jahres zwei kritische Tage, und zwar am 15. und am 31. Der 15. ist ein kritischer Tag erster Ordnung, der 31. ein solcher von mittlerer Stärke. Ab 8. d. stellt sich bei stetigem Fallen des Barometers Erwärmung ein. In den Tagen zwischen dem 10. und 11. Jänner sind leichtere Schneegestöber zu erwarten. Später nimmt der Wind an Stärke sehr zu und geht zum Weststurm über. Auch die Ergiebigkeit der Niederschläge wird sich erhöhen und namentlich gegen den 14. oder 15. Jänner sind in waldbreichen und bergigen Gegenden starke Schneestürme zu erwarten. Der 15. Jänner ist ein kritischer Tag von höherer Bedeutung. Das schlechte, überaus unruhige Wetter wird bis zum 20. Jänner herrschen. Es ist in diesen Tagen nicht kalt, so daß abwechselnd gelinder Frost und Tauwetter herrschen. Erst vom 20. an steigt das Barometer, die Niederschläge hören ganz auf und es tritt sehr neblig und kühles Wetter ein. Zu Ende des Monats macht sich wieder der Einfluß des kritischen Tages vom 31. Jänner bemerkbar. Daher sind die letzten Jännertage sehr veränderlich und zu leichten Schneefällen geneigt.

Blühende Primeln. Die abnormal warme Witterung im heurigen Winter, sowie das beinahe vollständige Fehlen von Frost und Schnee haben ganz sonderbare Erscheinungen in der Natur gezeitigt. Auf den Wiesen bei Agram konnte man vor Tagen blühende Primeln pflücken. Auch Märzveilchen blühen im Verborgen an sonnigen Stellen. Am Sjemengebirge wurden von Touristen blühende Erdbeeren gefunden. Auch einige Sträucher begannen auszusprossen. Die abnormal warme Zeit läßt einen starken Kälteeinbruch in naher Zeit befürchten.

Pariser Neujahr.

Die Neujahrsbetrachtungen der Pariser Presse sind überraschend düster; selbst die politischen Wunsch- und Wunschartikel der Tageszeitungen kämpfen mit qualvollem Bemühen erfolglos gegen die drückende Tagesstimmung an. Der „Figaro“ mißt sich in zwei langen Spalten ab, den Blick seiner Leser auf die Zukunft zu richten und sie mit Siegeshoffnungen zu erfüllen, aber immer wieder entfliehen ihm die Tränen über die trübseligste der gegenwärtigen Zeiten. Der „Temps“ feht im schärfsten Akzent das Klagelied über die „Invasion der Barbaren“ fort, um den Glauben an den künftigen Sieg als die erste Bürgerpflicht aufzustellen; er hat zu diesem Zweck eigens am 1. Jänner, was ihm seit vierzig Jahren nicht begegnete, eine Nummer erscheinen lassen; aber sie ist gerade deshalb noch weniger überzeugend als die früheren Serenitaden dieses unehrlichen Spekulantblattes, das unter der schuldbeladenen französischen Presse die größte Verantwortung am gegenwärtigen Kriege trägt. Sogar die sozialistische Presse fördert nur Zukunftsbetrachtungen zu Tage, die mit aufdringlicher Heuchelei das Vertrauen, das sie wecken möchten, erst recht zerstören. Viele Zeitungen suchen einen Trost im Vergleich der heutigen Lage mit dem Pariser Neujahr von 1871; sie erinnern an die Not der Belagerung, der damals gerade die schönsten Exemplare aus dem erotischen Tierbestand des Sardins des Plantes geopfert werden mußten, als ob die Siegesgewißheit dadurch besiegelt sei, daß der Pariser Kleinbürger noch immer sein Sonntagshuhn im Topf und seine Hammelkeule am Spieß haben könne.

Noch verlegener als die politischen Ausblicke sind die Betrachtungen über die militärische Lage. In dem nationalistischen, besonders in Offizierskreisen verbreiteten „Echo des Paris“ beschwört der General Cherfils seine Landsleute, weder die Geduld noch den Mut zu verlieren. Rußland, so berechnet er, werde im Monat März endlich so viele Truppen im Felde haben, daß es mit seiner Uebermacht unfehlbar die deutsche Armee über den Haufen werfen könne; wenn dann die so heiß ersehnte „russische Walze“ über Preußen hinrolle, sei auch für die Franzosen, Engländer und Belgier im Westen der Augenblick gekommen, den großen Schlag zu führen. Diese Vertröstung aufs Frühjahr kehrt in zahlreichen Artikeln wieder; auch der Oberst Feyler, der bis zur Schlacht von Lodz den Ausgang des ganzen Krieges vom Gelingen der russischen Offensive abhängig erklärte, warnt heute vor übertriebender Ungebuld und bittet die Leser des „Journal“ ebenfalls, den Russen noch zwei bis drei Monate Kredit zu gewähren.

Was alle diese Vertröstungen zu bedeuten haben, weiß man, wie sich aus einer Korrespondenz der „Neuen Zürcher Zeitung“ ergibt, in Frankreich sehr gut. Die im Dezember erfolgte Heranziehung des Rekrutenjahrgangs von 1915 hat der französischen Armee noch nicht die erhoffte Verstärkung gebracht, die zu einer planmäßigen allgemeinen Offensive nötig wäre. Deshalb werden jetzt nicht nur die letzten Jahrgänge der Hilfsreserven, sondern auch der Rekruten-Jahrgang 1916 ausgebildet und der General Soffre rechnet auf die Verwendung dieser ganzen neuen Armee für Ende Februar oder März!

Armee und Marine.

Hasenadmiralats-Tagesbefehl Nr. 7.

- Marineoberinspektion: Korvettenkapitän Schwarz.
- Garnisonsinspektion: Hauptmann Weiskmann vom Landsturm-Infanterie-Regiment Nr. 5.
- Ärztliche Inspektion: Linienschiffsarzt d. R. Doktor Schiller.

Allerlei.

Der hygienische Feldzug. Nach der „Berliner Taglichen Rundschau“ liegen sich bei einer kleinen masurenischen Stadt deutsche und russische Truppen gegenüber. Lehtens ließen sich zwölf von diesen wiegen, und alle hatten zu ihrem Erlaunen an Körpergewicht zugenommen; die mindeste Zunahme betrug 15, die höchste 23 Pfund.

Die Geschwister des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch. Nach Ausweis des gothaischen Hof-Kalenders besitzt Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch von Rußland, der Oberbefehlshaber aller russischen Streitkräfte in diesem Kriege, keine anderen Geschwister als einen jüngeren Bruder, den gegenwärtig fünfzigjährigen Großfürsten Peter, der, da er ebenfalls eine Prinzessin von Montenegro geheiratet hat, zugleich sein Schwager ist. Aber neben diesem Bruder hat der Großfürst Nikolai, so schreibt die „N. S. C.“, noch drei andere Geschwister, nach denen man zwar im gothaischen Hof-Kalender vergeblich suchen würde, die aber in der vornehmen russischen Gesellschaft — und das ist außerordentlich bezeichnend — eine durchaus anerkannte und angesehenere Rolle spielen. Man weiß, welche eine traurige Persön-

lichkeit der Vater des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch, der genau ebenso hieß wie er selbst, gespielt hat. Im Kriege gegen die Türkei versagte er 1877 nicht nur als Heerführer, sondern wurde auch der Teilnahme an betrügerischen Lieferungen überführt und mußte sein Kommando an den General Tolleben (einen Deutschen) abgeben. Später geriet er durch seine ausschweifende Lebensführung in so mißliche Vermögensumstände, daß die Vormundschaft über ihn verhängt wurde, und schließlich ist er 1891 in geistiger Umnachtung gestorben. Seine Gemahlin, die Herzogin Alexandra von Oldenburg, führte an seiner Seite ein beklagenswertes Dasein. Er zog ihr, außer anderen Frauen, hauptsächlich die schöne Tänzerin Czislow vor, machte nach Großfürsten-Art aus seinen Beziehungen zu ihr gar kein Geheimnis und begründete mit ihr eine Familie von drei Kindern, die unter dem Namen „Nicolaiew“ den erblichen Adel des russischen Reiches erhielt. Diese Geschwister des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch sind ein Bruder und zwei Schwestern, die er übrigens nach dem Beispiel seines Vaters, nie verleugnet hat. Der Bruder Wladimir Nicolaiew, hat in der Garde gedient und ist gegenwärtig Oberst außer Dienst. Von den Schwestern vermählte sich die eine, Katharina Nicolaiew, mit einem hohen Würdenträger, dem Kammerherrn, Adjunkt des Staatssekretärs des Reichsrates und Vorsitzenden der Gefesekommission für Finnland, Nikolai Korewo, ist aber inzwischen geschieden, die andere, Olga Nikolaiew, versorgte der Großfürst, indem er sie einem seiner Adjutanten, dem Fürsten Michael Cantacuzeno, zur Frau gab, der vor Ausbruch des Krieges als General-Major eine Artillerie-Brigade in Kaluga befehligte. Die Kinder der Tänzerin Czislow haben also alle drei, wie man sieht, dank ihrer großfürstlichen Vaterschaft eine recht gute Karriere gemacht.

Der Prinz von Wales als Schlachtenbummler. Wenn man englischen Blättern Glauben schenken kann, sucht sich der junge Prinz von Wales im englischen Heere, in dem er ja seit einiger Zeit Dienst tut, beliebt zu machen. Von großen kriegerischen Heldentaten des englischen Königsproffes hat man allerdings bisher nichts gehört; dergleichen scheint auch nicht im Naturell des künftigen Britenkönigs zu liegen, von dem ausdrücklich betont wird, es sei an der Front eine seiner Lieblingsbeschäftigungen, plötzlich zu verschwinden. „Als ob er in Rauch aufgegangen wäre.“ hat einer seiner Offiziere diese seine Sucht charakterisiert. Beschönigt wird dieser sein Hang zum Verschwinden mit der Erklärung, der Prinz empfinde es fast als eine Tortur, den größten Teil seines Daseins im Lichte der Öffentlichkeit zu verbringen. Man findet den Verschwinden dann gewöhnlich einige Stunden später wieder, wie er rauchend bei einem verwundeten Soldaten sitzt, dem er die ganze Zeit hindurch Gesellschaft geleistet hat. Und es wird ausdrücklich betont, er weise dann an einem der gefährdeten Feuerzone viel näheren Orte, als es sonst seiner königlichen Hoheit gestattet ist (!). Nun ist es im allgemeinen, und wohl auch bei den Engländern, nicht üblich, die Verwundeten innerhalb der Feuerlinie zu lassen. Aus diesem etwas naiven Eingeständnis läßt sich also unschwer ersehen, daß der Prinz von Wales für gewöhnlich weit vom Schuß gehalten wird.

Viel Vergnügen macht es ihm, wenn er von den Soldaten nicht erkannt wird. So sah er eines Tages in einem Omnibus mit einem Verwundeten und einigen anderen Soldaten zusammen und hörte aufmerksam einer Geschichte zu, die ein englischer Sergeant erzählte. Als er schließlich das Fahrzeug verlassen hatte, fragte einer der Insassen einen Soldaten, der beim Aussteigen des Prinzen diesem begegnet war und ihm stramm salutiert hatte: „Wer war denn der Grenadier, der eben ausstieg?“ — „Das weißt du nicht?“ war die Antwort. „Das war ja der Prinz von Wales!“ Der Sergeant und die übrigen Soldaten machten ein verblüffendes Gesicht. „Gott behüte uns“, sagte der Sergeant, „wir haben ihm seine ganze Zigaretten weggeraucht, und ich habe ihn die ganze Zeit hindurch nicht anders als „Sir“ genannt.“

Eines Tages begegnete der Prinz mit seinem Auto einem französischen Kraftwagen, der ihm das Zeichen zum Halten gab. Ein paar französische Soldaten stiegen ab und baten um Benzin. Der Prinz gab den Franzosen zwei Kannen Brennstoff, worauf er seine französische Auto von einem anderen englischen Automobil eingeholt; seine Insassen erkundigten sich, ob man nicht den Prinzen von Wales angetroffen habe. Es stellte sich heraus, daß es der Prinz gewesen war, der mit seinem Benzin ausgeholfen hatte. Die Franzosen baten darauf die Engländer, Seiner königlichen Hoheit ihren herzlichsten Dank für die ihnen gewährte Hilfe abzustatten und sie wegen ihres formlosen Benehmens zu entschuldigen. Der englische Offizier meinte aber bezeichnenderweise: „Ach, es ist nicht so wichtig, daß ihr dem Prinzen nicht seinem Range gemäß behandelt habt. Aber ich werde jedenfalls euren Dank übermitteln.“ — Man sieht aus dieser Erzählung, daß die englischen Offiziere dem Prinzen selbst keine besondere Bedeutung belegen.

Wasserdichte Schuhe. Für die in das Feld ziehenden Truppen ist die Beschuhung von besonderer Wichtigkeit, da bei dem gegenwärtigen feuchten Herbstwetter und noch mehr in den Wintermonaten, unbedingt wasserdichtes Schuhwerk erforderlich ist, will man den Folgen starker Erkältung vorbeugen. Aus unsrer Leserkreise wird uns ein einfaches Mittel, Schuhe wasserdicht zu machen, genannt, das wir, da es von jedermann ohne weiteres angewendet werden kann, hier wiedergeben: Man läßt die Sohlen der Schuhe mit abgekochtem Firnis in der Welse ein, daß man sie damit in Zeitabständen von zwei bis drei Stunden drei bis fünfmal gut bestreicht. Hat man auf diese Weise die Sohlen behandelt, so fettet man das Oberleder, im besonderen aber die Nähte, zwei- bis dreimal in Zeitabständen von drei bis vier Stunden mit Hubertus- oder Marsöl, oder auch säurefreiem Vaselin sehr gut ein. Das so behandelte Schuhwerk wird kein Wasser durchlassen und daher stets die Füße trocken halten. Abgesehen davon, wird das Leder dadurch geschmeidig und schmiegt sich weich dem Fuße an, so daß man — was ja für den Soldaten sehr wertvoll ist — keinen Druck der Schuhe verspürt, wie es bei sprödem Leder der Fall wäre. Es genügt dann, die Schuhe von Zeit zu Zeit mit gewöhnlichem Schuhfett nachzuschmieren, um sie dauernd wasserdicht und geschmeidig zu erhalten.

Was kostet das Bremsen eines Eisenbahnzuges? Von den Kosten, die durch das Bremsen eines in voller Fahrt befindlichen Eisenbahnzuges entstehen, macht man sich allgemein eine ganz falsche Vorstellung, denn man betrachtet die fast durchwegs als gar nicht beachtenswert. Doch sind sie nach der Zeitschrift der „Wiener Urania“ beträchtlicher, als man glaubt, und setzen sich aus drei Posten zusammen, nämlich zunächst aus den Kosten für die Erzeugung der beim Bremsen verbrauchten, der Geschwindigkeit entsprechenden Bewegungsenergie, dann aus den Kosten, die erforderlich sind, um für den gebremsten und stillstehenden Zug wieder die richtige, entsprechende Bewegungsenergie zu erzeugen, endlich aus den Kosten für die beim Bremsen des Zuges entstehende Materialabnutzung, die hauptsächlich in der durch Reibung entstandenen Abgleitung der Bremsklötze und Radkränze besteht. Nach den auf amerikanischen Eisenbahnen durchgeführten Versuchen kostet das Bremsen und Wiederanfahnen eines Zuges von vier Waggons bei 80 Kilometer Geschwindigkeit in der Stunde beiläufig 1 Krone 20 Heller. Hat der Zug mehr Waggons, so vergrößern sich die Kosten rasch; sie betragen zum Beispiel bei einem Lastzuge von zehn Waggons und 50 Kilometer Geschwindigkeit etwa 5 Kronen. Bedenkt man nun, daß auf dem gesamten Bahnnetze eines Landes täglich viele Tausende Bremsungen vorgenommen werden, und rechnet für eine Bremsung nur einen Durchschnittsbetrag, so wird man staunen, auf welche hohen Beträge man kommt.

Der Ursprung des Halbmondes. Wie das Kreuz das Kennzeichen der katholischen Christenheit ist, so verkörpert der Halbmond das Sinnbild des Islams. Und doch ist dieses Zeichen durchaus nicht muslimantischen Ursprungs, sondern die Christen des byzantinischen Kaiserreichs machten sich den Halbmond zu eigen, indem sie ihn von den heidnischen Stämmen am Ufer des Bosporus übernahmen. Zum ersten Male wird der Halbmond im Jahre 339 v. Chr. Geb. erwähnt. Damals nämlich belagerte Philipp von Makedonien, der Vater Alexanders des Großen, die Stadt Byzanz, konnte sie aber nicht einnehmen, bis ihm endlich eine regnerische, stürmische Nacht zur Einsetzung des Sturmes geeignet erschien. Im entscheidenden Augenblick brach aber der Mond aus den Wolken und enthüllte die Bewegungen der Makedonier. Philipp mußte abziehen, und die Stadt war gerettet. Zum Dank dafür stifteten die Bewohner der Stadt der Mondgöttin Hekate eine Statue, auf deren Haupt eine Mondspindel angebracht war. Dieses Symbol ging dann auf die christlichen Byzantiner und hierauf auf die Osmanen über.

Lose
der außerordentlichen

k. k. Staatslotterie
für Kriegslürsorgezwecke

21.146 Gewinne
Haupttreffer

200.000 Kronen

versendet **portofrei** gegen Einsendung des Betrages von 4 Kronen pro Los

Albin Förstl, Wien I., Beilaria 4.
Ziehung schon 28. Jänner 1915.

Die Oesterreicher im Ostkrieg.

Von dem in das österreichisch-ungarische Kriegspressequartier entsandten R. Fr. N. Mitarbeiter der „Exp-iger N. Nachrichten“.

Zur Veröffentlichung zugelassen vom österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier.

Oesterr.-ungar. Kriegspressequartier, im Dezember.

Vielleicht scheint jetzt, da die jüngsten Schlachten im Osten auf allen Linien einen neuen, großen Kriegsschnitt einleiteten, der Augenblick für den Versuch einer Darstellung nicht ungünstig, die den Anteil der österreichisch-ungarischen Truppen in all diesen gewaltigen Kämpfen festhalten will. Ohne Zweifel steht fest, daß ihre Arbeit bislang nicht nur nicht genug gewürdigt wurde: vieles ist überhaupt übersehen worden.

Zunächst war mancher ganz sicherlich vom Verlauf, von den Ergebnissen der ersten Kriegssphäre enttäuscht, soweit sich's in ihr um Ergebnisse durch Oesterreich-Ungarns Kraft handelte. Man vergaß freilich gleich zu Anfang, daß das Heer der Doppelmonarchie gegen den feindlichen Koloss in der Hauptsache allein stand. Alle Strategie, alle überlegene Kunst der Heeresleitung konnte eins nicht vollenden: die zahlenmäßige Uebermacht auf der Feindeseite erdrücken. Kein anderer Ausweg war, als die Offensive einzustellen und selbst Ostgalizien preiszugeben. Man rückte in die Verteidigung, obgleich auch sie immerzu den offensiven Grundcharakter sich zu wahren wußte, hielt durch Wochen — undankbar genug war die Aufgabe! — den Feind lebendig hin. Bedeutende Leistungen im einzelnen verschwanden. Jedenfalls schienen sie zunächst nicht weiterzuhelfen. Der Kriegsglanz, die Wunder der Bravour, fehlten zwar nicht, aber es war doch kein Glanz, der über Gallziens Schlachtfeldgrenzen hinausdrang. Das unerhörteste Heldentum mußte aufgeboten werden, um sich gegen den Koloss überhaupt zu halten. Und mehr, als nur dies, hatte man vorerst nicht aufzuweisen.

Und noch eins kam hinzu, daß das weite, breite Publikum nicht recht wußte, was dort oben Franz Soffers Truppen im ganzen und großen nur taten: Der österreichisch-ungarische Generalstab, der gerade nur kurze Tatsachenmeldungen mit einem bewundernden Wort für die Truppen — er mußte ja selbst am besten wissen, wie sie sich schlugen — an die Öffentlichkeit ausgab, der österreichisch-ungarische Generalstab war doch im Grunde immerzu schweigsam, allzu schweigsam. Im Anfang mochte es an der Wichtigkeit der Dinge liegen, die er sorgsam vorbereitete und die natürlich Geheimnis bleiben sollten. Aber selbst wenn diese Dinge vorbei waren, wenn das Glück mit ihnen gewesen war, wenn die Russen alles längst am eigenen Leib erfahren hatten und kein Geheimnis mehr zu hüten blieb: selbst dann schwie er. Jetzt erst ist man ein wenig aus der Zurückhaltung des allzu Vorsichtigen und allzu Bescheidenen ruhig herausgetreten: jetzt erst erfährt man, was eigentlich die österreichisch-ungarischen Soldaten im Laufe des Krieges vollbrachten, in dessen Anfängen ihnen höchstens ein Zweifel an kriegerisches Draufgängertum vorzuhalten war. Und nicht nur von den Soldaten spricht man: endlich ist auch von der Führung — noch immer zu wenig, als sie's verdiente — die Rede. Von der Führung nicht nur im Rahmen des gallizischen Schauplatzes, von der österreichisch-ungarischen Führung vielmehr im Zusammenhang all jener Operationen, die schließlich uns alle den Russen gegenüber dorthin brachten, wo wir heute sind. Der österreichisch-ungarische Anteil im Schulterschlamm mit Deutschlands unvergleichlicher Armee, mit der sich nicht nur eine Waffengemeinschaft, sondern darüber hinaus eine reine, ergreifende Herzensbrüderschaft in all dieser Zeit von Not und Tod und Größe herausbildete, war weitaus bedeutender, weitaus mitbestimmender und entscheidender, als irgendwer auch nur zu ahnen vermochte. Sicher bleibt, daß ohne die kühnen Operationen der österreichisch-ungarischen Heeresleitung jene Eisenkammer im westlichen Polen nie zustande gekommen wäre, die dort die Russen umdrohte.

Was tat damals eigentlich die österreichisch-ungarische Heeresleitung? Gab sie den Russen nicht geradezu den Weg nach Wien frei, wenn sie ihre gallizischen Truppenteile durch Abziehung bedeutender Kräfte schwächte und sie — ganz überraschend, mit einer Virtuosität, von der später einmal die Rede sein wird — einfach nach Norden wies, wo dort das von den Deutschen bei ihrer Rochade offen gelassene Posener Loch zu verstopfen war? In der Tat haben die Russen wenigstens den einen Vorteil nach der Niederlage in Polen gesucht: sie dachten sich die Gelegenheit keineswegs entgehen zu lassen, den jetzt — nach den Truppenabziehungen, nach den Truppenverschiebungen — lediglich auf Krakau gestützten österreichisch-ungarischen Südfügel umfassend anzugreifen. Nur daß auch für diesen Fall vom Generalstab vorsehnd war und Pläne bereit lagen. Mit dem Aufbruch gegen Krakau, mit der abermals kühnen Verschiebung verschiedener Truppenteile, die unerwartet den Russen in die Flanke marschieren, — der Schablonenförmigkeit hätte sich nur auf Krakau gestützt: mit möglichst harter Front — mit all diesen überraschenden Bewegungen legt die erstaunliche gallizische Treppe ein, die

bis an die Karpathen reicht, und die Niederlage der Zarenheere von Polen bis Ungarn besiegelte.

Noch ist's nicht alles im Zusammengehen von Brudervolk und Brudervolk. Nur die Eingeweihten wissen heute, wie auch die österreichisch-ungarischen Armeen, jede für sich, nicht nur das Ihre, sondern das Beste und Durchschlagendste tat, um in Nord und Süd, vereint mit allen, die das Durchschlagendste und Beste wieder an ihrer anderen Stelle taten, den Gesamtsieg zu erzwingen.

Indes alle Schleiher werden wohl erst die Generalschlachten wissen, wenn sie in ein paar Jahren werden feststellen wollen, wie zwei, einander auf Tod und Leben zugeschworene Völker sich mit all ihren Geistes, all ihren Kämpfern in einer einzigen phantastisch-wunderbaren Einheit hielten, um einen Riesenniederlage auf Deutschland, Deutschland hat allen Grund, auf Oesterreich-Ungarn stolz zu sein. Dem Feind rundum muß das Schwert einsinken. Oder wir werden's zerbrechen.

Drahtnachrichten.

Der neue Albaneraufstand.

Essad Pascha besetzt die Aufständischen.

Rom, 7. Jänner. (R.-B.) Agenzia Stefani meldet aus Durazzo: Am 6. d. M., um 9 Uhr vormittags, begann der Angriff auf die Höhen von Kasibul, den Essad Pascha leitete. Es gelang ihm den Sieg davon zu tragen. Zwei Häuser wurden in Brand gesetzt, der Kampf endete um 10 Uhr 30 Minuten vormittags. Am Nachmittag lief hier ein griechischer Kreuzer ein.

Die Lage in Durazzo ernst.

Rom, 6. Jänner. (R.-B.) „Giornale d'Italia“ meldet aus Valona vom 5. d.: Unsere ans Land gesetzten Soldaten fahren in der Besetzung der für die Verteidigung wichtigsten Stellungen von Valona fort. Mehrere Personen, die ohne vorherigen Prozeß und ohne ein Verbrechen begangen zu haben, in Haft waren, sind freigelassen worden. Die Verwaltung und der Ordnungsdienst der Stadt funktionieren regelmäßig.

Die Lage in Durazzo wird immer ernstlicher. Ueber das Schicksal Essad Paschas laufen wenig beruhigende Nachrichten ein. Er soll in Gefahr sein, zerniert zu werden, um in die Hände der Aufständischen zu fallen.

In Berat wurde ohne vorausgegangenen Kampf auf dem Regierungsgebäude, die albanische Fahne durch die ottomanische ersetzt und eine von Essad Pascha unabhängige Regierung gebildet.

Rumänien.

Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt:

Ueber die Haltung Rumäniens im gegenwärtigen Kriege hat man vieles was richtig und noch viel mehr Unrichtiges lesen können.

Drei Parteien kämpfen in Rumänien um die Regierung. Von diesen haben bislang noch immer zwei sich am Ruder abgelöst. Die liberale und die konservative. Die dritte ist die von Take Jonescu gegründete konservativ-demokratische, die bisher selbständig noch nie ein Ministerium gebildet, sondern nur während des Balkankrieges zusammen mit der konservativen Partei das Kabinett Titu Maioresku dem Lande gegeben hat. Von diesen drei Parteien hat sich die jüngste, die Partei Take Jonescus, entschieden für die Triple-Entente und den Krieg gegen Oesterreich-Ungarn ausgesprochen. Take Jonescu hat — nach seinem eigenen Ausspruch — sein Möglichstes getan, um sich mit dem Dreierband zu kompromittieren. Man darf ruhig sagen, daß an dem Tage, an welchem er in einer rumänischen Regierung erscheinen würde, auch die auswärtige Politik Rumäniens endgültig ins russische Fahrwasser eingelenkt haben und der Krieg unvermeidlich sein würde.

Die liberale Partei befindet sich jetzt am Ruder. Die liberale Partei hat in ihren Neuerungen große Zurückhaltung beobachtet. Der Ministerpräsident Bratianu, der auch Parteichef ist, erfreut sich einer unbeschränkten Autorität und es ist ihm gelungen, die Mitglieder seiner Partei ganz für die bisher befolgte Politik der abwartenden Neutralität zu gewinnen. Schwieriger ist die Stellung des Chefs der konservativen Partei, des Herrn Alexander Marghiloman. Nicht nur muß er die natürlich größere Bewegungslust, die seine Partei in der Opposition befreit, zähmen, sondern er hat in der Person eines ganz hervorragenden Mitgliedes seiner Partei, des Herrn Nikolae Filipescu, der sich mit einigen Freunden ganz auf die Seite Take Jonescus gestellt hat, eine ziemlich gefährliche Opposition innerhalb der Opposition zu bekämpfen. Dafür stehen aber auf der Seite Marghilomans so ziemlich alle einflussreichen und erfahrenen Leute der Partei. Dank dieser Tatsache und seiner ganz hervorragenden Geschicklichkeit ist es Herrn Marghiloman gelungen, seine Partei in jenen Grenzen zu halten, welche in Fragen der auswärtigen Politik natürlich sind.

Die reservierte Haltung, die Herr Marghiloman sich und seiner Partei auferlegt hat und die es ihm ermög-

licht hat, die Politik der Regierung werktätig zu unterstützen, ist natürlich viel schwerer aufrechtzuerhalten als die kriegerische Haltung Take Jonescus und Filipescus. Bei all diesen Umständen darf aber nicht aus dem Auge verloren werden, daß die Frage der siebenbürgischen Rumänen für Rumänien von äußerster Wichtigkeit ist, wie von hier aus auch nicht verschwiegen werden kann, daß mit Bezug darauf in Budapest manches gesündigt worden ist, wenn auch zwischen der Lage der ungarländischen Rumänen und der in Rußland lebenden kein Vergleich ist und gewiß letztere dringender der Hilfe Rumäniens bedürfen. Immerhin wird man mit diesem schwachen Punkte in der Stellung der Zentralmächte gegenüber der rumänischen Politik rechnen müssen und hier mußte auch eine Politik einsetzen, welche die Stellung jener Rumänen erleichtern wollte, die — unter ihnen befindet sich ein Peter Carp — an der hergebrachten Politik des Anschlusses an die Zentralmächte festhalten wollen.

Vorläufig aber verbleibt Rumänien neutral. Die Entwicklung der Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen wird gewiß diese Politik beeinflussen. Aber bis zum Frühling darf man wohl Ruhe erwarten.

Ein Abkommen zwischen den neutralen Balkanstaaten.

Bukarest, 6. Jänner. (E.) Mit großer Spannung sah man hier der Parlamentsitzung entgegen, die den Entwurf einer neuen Zivilliste für das königliche Haus zu erörtern hatte. Die gegenwärtige Zivilliste beruht auf der Festlegung vom Jahre 1866. Die Stellung des Parlaments zur Erhöhung der Zivilliste sollte gleichzeitig eine Kraftprobe auf die Popularität der Dynastie im Lande darstellen. Das Ergebnis war ein unerwartet erfreuliches: mit 117 gegen 10 Stimmen und einer Enthaltung hat das rumänische Parlament beschlossen, das Gesetz von 1866 abzuändern und die Zivilliste des neuen Königs zu erhöhen. Alle Parteiführer haben sich ausnahmslos zugunsten der Erhöhung der Zivilliste ausgesprochen. Selbst Take Jonescu, der Führer der Opposition, hat nur unwesentliche Vorbehalte gemacht.

Diese Einmütigkeit der rumänischen Kammer gegenüber dem Königspaar bedeutet eine wesentliche Stärkung der Stellung der Dynastie. Es ist freilich richtig, daß Take Jonescu, der Abtrünnige vom Dreierband, die Führung innerhalb dieser Kultur-Liga an sich gerissen hat. Diesem weniger erfreulichen Umstande steht die Tatsache entgegen, daß das Königspaar mit dem Ministerpräsidenten Bratianu für die strenge Einhaltung der Neutralität eintritt.

Es wird vorerst noch nicht zu den angekündigten Besprechungen zwischen dem König von Rumänien und dem Bulgarenkönig kommen, da keine zwingende Veranlassung zu einer solchen Zusammenkunft vorliegt. In offiziellen Kreisen will man von einer solchen Zusammenkunft vor der Hand noch nichts wissen. Aber sollte sie selbst zustande kommen, ist es sicher, daß unter den gegebenen Umständen die Verständigung zwischen Rumänien und Bulgarien keinesfalls auf Kosten des Dreierbundes erfolgen wird. Zumal auch von Griechenland mit Sicherheit verlautet, daß Benizelos den Standpunkt der Neutralität unter keinen Umständen zu verlassen gewillt ist.

Zusammenkunft der Könige von Rumänien und Bulgarien?

Bukarest, 6. Jänner. (E.) Es bestätigt sich, daß in den nächsten Tagen eine Zusammenkunft des Königs von Rumänien mit dem Zaren von Bulgarien auf rumänischem Gebiet stattfinden wird. Die diplomatischen Verhandlungen sind so gut wie abgeschlossen. Beide Herrscher werden von ihren Ministern des Außereren begleitet sein.

Der Seekrieg.

Die Tante des „Kronprinz Wilhelm“.

London, 7. Jänner. (R.-B.) Das Neuterbureau meldet aus Lus Palmas: Die Schiffe, die der deutsche Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ versenkt hat, sind: die französische Dampfer „Bellou“ und „Montage“ sowie die „Segelschiffe „Union“, „Amede“, „Bretagne“.

Die Verluste der englischen Handelsmarine.

Frankfurt a. M., 6. Jänner. (E.) Aus London meldet die „Frankfurter Zeitung“: Die Marineabteilung des Board of Trade empfing, wie bereits gemeldet, im vergangenen Monat den Bericht über den Verlust von 85 britischen Dampfschiffen mit 119 Personen und 32 britischen Segelschiffen mit einem Verlust von 25 Personen; 5 Dampfer mit einem Gesamttonneninhalt von 15.795 Tonnen wurden durch deutsche Kriegsschiffe zum Sinken gebracht und 7 mit einem Tonnengehalt von 7432 Tonnen mit 25 Personen sanken durch Minen.

Die „Emden“ gegen „Mousquet“.

Amsterdam, 6. Jänner. (E.) „France de demain“ bringt die Erzählung eines der geretteten Matrosen des französischen Torpedobügers „Mousquet“, der durch die „Emden“ bei Penang in den Grund gebohrt wurde. Der Matrose erzählt: Es war der 28. Oktober, morgen

10 Minuten vor sieben. Wir lagen im Hafen von Penang, nachdem wir drei Tage gekreuzt hatten. Der Wachposten signalisierte ein Kriegsschiff mit vier Schornsteinen. Der Kommandant wurde benachrichtigt. Er ließ die französische Flagge hisen. Als Antwort folgten sofort zwei Kanonenschüsse. Die Projektilen fielen kurze. Wir erhielten den Befehl „gefechtklar“. Inbessense hatte die „Emden“ sich eingeschossen, und nun schüttete sie große Granaten über uns. Die Schornsteine wurden weggeschossen, die Maschinen funktionierten nicht mehr, die Brücke war vernichtet, die Masten waren geknickt. Überall strömte Blut, das mir ins Gesicht spritzte. Diese Hölle dauerte zehn Minuten. Wie ich sie durchlebte, weiß ich nicht. Ich befand mich noch allein mit dem Kommandanten auf dem Achterdeck und fragte, was zu tun sei; aber wir konnten nichts mehr beratschlagen, denn wir sanken bereits. Ich sprang über Bord. Nach ein paar Schwimmbewegungen wandte ich mich um, da war die „Mousquet“ schon verschwunden, und überall schwammen Wrackstücke. Die „Emden“ hatte zwei Schaluppen ausgesetzt und sammelte die Überlebenden ein. So wurde auch ich gerettet. An Bord der „Emden“ stand die ganze Mannschaft und erwies uns militärische Ehren. Dann fuhren sie mit uns davon, wir wußten nicht wohin. Der Matrose erzählte dann weiter, wie die „Emden“ den englischen Dampfer „Newburn“ traf, der unterwegs nach Singapur war. Die geretteten Matrosen wurden auf diesen Dampfer überführt, und landeten am 31. Oktober in Sabang, wo die Verwundeten in ein Hospital gebracht wurden. Die Matrosen kamen auf ein holländisches Kanonenboot.

Ein englischer Dampfer gesunken.

London, 7. Jänner. (R.-B.) Der Glasgower Dampfer „Astarie“ ist nach einem Zusammenstoß in der See gesunken.

Die Haltung der Neutralen.

Die Anregung des Papstes.

Rom, 6. Jänner. (R.-B.) „Osservatore Romano“ veröffentlicht die Depesche des Kaiser Nikolaus an den Papst, worin er den Heiligen Vater zu der edelmütigen Anregung beglückwünscht und erklärt, daß er sich gerne dessen überaus menschlichem Vorschlag, die zum Militärdienst untauglichen Kriegsgefangenen auszutauschen, anschließen.

Die Rechte des neutralen Handels.

Kopenhagen, 7. Jänner. (R.-B.) „Berlingske Tidende“ schreibt: In den hiesigen Zeitungen herrscht große Erregung über das rigorose Vorgehen Englands gegen dänische Schiffe. Die in den Weihnachtstagen angehaltenen Dampfer der vereinigten Dampfschiffahrtsgesellschaft „Kentuck“, „Virginia“ und „Arkansas“ sind, obwohl ihre Papiere vollständig klar waren, bis heute nicht freigegeben worden. Auch einige andere Schiffe sind noch angehalten und ihre Ladungen teilweise beschlagnahmt worden. Diese willkürlichen Handlungen verurfachen der hiesigen Schifffahrt den größten Schaden.

Die Warenbeförderung über Bulgarien.

Sofia, 5. Jänner. (R.-B.) (Melbung der Ag. Tel. Bulg.) Auf Grund einer Verordnung der Regierung werden künftig Waren nach dem Hafen von Debeagatsch zur Beförderung über Bulgarien gesendet werden, die mit Begleitchein versehen sein müssen, die in gehöriger Weise ihre tatsächliche Bestimmung erkennen lassen.

Der Dreiverband und seine Helfer.

Das Leichenbegängnis Bruno Garibaldi.

Rom, 6. Jänner. (R.-B.) Nachmittags fand das Leichenbegängnis des in den Argonnen gefallenen Bruno Garibaldi statt, woran der englische und der französische Botschafter und die Gesandten Griechenlands, Serbiens und Montenegros teilnahmen. Der Freundeskreis der Familie Garibaldi, Vereine mit Fahnen, Abordnungen republikanischer, demokratischer Parteien, Freimaurer erwiesen dem Gefallenen die letzte Ehre. Der Leichenzug begab sich vom Bahnhof nach dem Friedhof von Verona.

„Eine unendlich schwere Aufgabe.“

Amsterdam, 6. Jänner. (E.) Der Londoner Mitarbeiter des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ schreibt vom 1. Jänner: Die Neujaarsbetrachtungen in der Presse sind überaus ernst. Jeder weiß jetzt genau, über welche enorme Wehr- und Widerstandskraft die Deutschen verfügen, und daß, selbst wenn die Offensive der Verbündeten ausreicht erhalten werden kann, noch unendlich Schweres bevorsteht. Der russische Feldzug ist erfolglos verlaufen. Ermutigend ist der Zustand nicht. Man begreift vollkommen, daß eine unendlich schwere Aufgabe für die Verbündeten besteht. Jetzt klammert sich die Hoffnung an einen schnelleren Fortgang im Westen, sobald die neuen englischen Truppen, die viele Tausende betragen, ins Feuer kommen. Die Ausbildung der ersten Abteilungen nähert sich ihrer Ende. Hilaire Belloc, der bedeutendste militärische Kritiker, über den England verfügt, findet in der Zeitschrift „Land und Wasser“, daß

Joffre eine sehr starke Reserve zurückgehalten hat, um bei dem endgültigen Schlag auf dem schwächsten Punkt der ganzen Linie die kräftigste Offensive einzuschlagen, wo sich dann die Bundesgenossen auf das äußerste anstrengen werden. Solch eine Bewegung würde natürlich eine plötzliche und einschneidende Veränderung der gegenwärtigen Lage zustande bringen, und es ist sehr leicht möglich, daß man mit diesem Angriff so lange wartet, bis die englischen Verstärkungen an Ort und Stelle angekommen sind.

Wie die Franzosen ihr Heer zusammenhalten müssen.

Berlin, 7. Jänner. (R.-B.) Das Wolffsbureau meldet: Aus Briefen, die bei französischen Gefangenen vorgefunden wurden und aus unverdächtigen Aussagen gefangener Offiziere geht es hervor, daß Joffre dienstlich bekanntgegeben haben soll, er habe Beweise, daß die Deutschen alle Gefangenen erschießen lassen. Diese Bekannmachung läßt darauf schließen, mit welchen Mitteln die Franzosen ihre Kämpfer zusammenhalten müssen. Joffre wird nach Bekanntgabe der Zahlen unserer Gefangenen ein anderes Mittel zu erfinden haben.

Allgemeine Dienstpflicht in England.

Christiana, 6. Jänner. (E.) „Aftenposten“ meldet aus London: Der parlamentarische Marinesekretär Macnamara wies in einer Rede darauf hin, daß sich noch tausende junger Engländer weigern, in das Heer einzutreten. Der Berichterstatter der „Aftenposten“ sagt, aus diesen Worten des einflussreichen Regierungsglieds gehe deutlich hervor, daß man in Londoner Regierungskreisen sich eifrig mit der Frage der Einführung der allgemeinen Dienstpflicht befaßt.

8000 Mark Strafe wegen eines Artikels an die Finnländer.

Kopenhagen, 7. Jänner. (R.-B.) Nach einer Meldung aus Helsingfors wurde dem Redakteur Rosenquist der Zeitung „Häpninen“ für den Abdruck des Artikels „Finnländer!“ 8000 Mark Geldstrafe auferlegt. Der Militärgouverneur von Dvinsk erließ eine Verordnung, wonach bei hoher Strafe der Abdruck von Artikeln verboten wird, die einen Teil der Bevölkerung gegen den anderen aufheizen oder die Ausbrüche der Feindschaft gegenüber dem russischen oder einem anderen Volke im Reiche enthalten. Solche Aufrufe pflegen bei Gefahr des Ausbruchs von Pogroms zu erfolgen.

Die wirtschaftliche Lage.

Maximalpreise für die Länder der heiligen Stephanskrone.

Budapest, 7. Jänner. (R.-B.) Eine außerordentliche Ausgabe des Amtsblattes veröffentlicht das Verzeichnis der Maximalpreise für die Länder der ungarischen Krone. Für Budapest betragen die Maximalpreise für Weizen 41, Roggen 32, Gerste 28, Mais 22 Kronen. Für Fiume betragen die Maximalpreise für Weizen 42.50, für Roggen 34.20, für Gerste 30.50 Kronen.

Die Lebensmittelbeschaffung in Belgien.

Washington, 6. Jänner. (R.-B.) Der amerikanische Botschafter in Berlin erhielt die Zustimmung, daß Deutschland keine Schiffe behindern wird, auch nicht englische oder französische, falls sie Hilfsmittel für den belgischen Unterstützungsfond nach Holland bringen.

Die Ausfuhr aus Australien.

Melbourne, 6. Jänner. (R.-B.) (Reutermeldung.) Die Regierung erlaubt jetzt die Ausfuhr von Wolle, Häuten und Schafleder nach Frankreich an Bord französischer oder englischer Schiffe. Die Ausfuhr von Wolle und Merino-Wolle nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist auch erlaubt, vorausgesetzt, daß die Nichtwiederausfuhr garantiert wird.

Die Zensur im Vormärz.

Wien, 6. Jänner. (E.) In einem Artikel führt die „Wiener Sonn- und Montagszeitung“ aus: Es war das Schicksal der Zensur im Vormärz, ganz unabhängig von den Zwecken und Zielen, denen sie dienen sollte, eine Wirkung hervorzurufen, die gar nicht beabsichtigt war, nämlich die starken schöpferischen Kräfte brach zu legen, deren Wirken für das Vaterland von ungeheurer Bedeutung gewesen wäre. Und dies ist umso mehr der Fall, als die Zensur jederzeit gerade dort hemmen wird, wo sich die stärksten Triebkräfte einsetzen, das ist also in unserer jetzigen Zeit in den großen Bewegungen des sozialen und wirtschaftlichen Lebens. Niemals ist es nötiger als in großen Zeiten, diese Interessengegensätze öffentlich zu besprechen und durch diese Besprechung einen Weg zu ihrer Beseitigung zu bahnen. Wenn der Zensor des Vormärz meinte, er könne diese Schwächen nach außen verbergen, indem er verhindert, daß man darüber spricht, so ist er ein Opfer eines unheilvollen Irrtums gewesen; er bewahrte nur die Gegenstände in ihrer vollen Schärfe, so daß sie in einem gegebenen Augenblicke mit aller Gewalt explosionsartig hervorbrachen, weil ja ihre Abschleifung durch die natürliche Milde rung fortgesetzter Auseinandersetzung verhindert. Darum

mögen jene, in deren Händen die Entscheidung liegt, die bisherige Aufgabe des Zensors nachprüfen und angemessen revidieren; denn in der Hauptsache scheint es sich um falsch angewendete und offenbar auch nur falsch aufgefaßte Zweckmäßigkeitsverfügungen zu handeln, bei denen wohl auch der Amtschimmel mit seiner Gedankenlosigkeit eine Rolle spielt.

Fernbeben.

Triest, 7. Jänner. (R.-B.) Die seismischen Instrumente am hiesigen k. k. Maritimen Observatorium verzeichneten gestern nachts ein starkes Fernbeben, dessen Herdentfernung auf etwa 9000 Kilometer geschätzt wird. Beginn des Bebens um 12 Uhr 38 Minuten, 52 Sekunden nachts, größte Bodenabwärtung von 0,06 Millimeter um 12 Uhr 50 Minuten, 37 Sekunden, Ende um 2¼ Uhr früh.

Mexikanische Wirren.

Veracruz, 6. Jänner. (R.-B.) (Reutermeldung.) Die Anhänger Caranzas haben Puebla genommen und den Truppen Villas schwere Verluste beigebracht.

Aus dem Goldenen Buch der Armee.

Fähnrich Stefan Kondor des Infanterieregiments Nr. 83. Das Szombathelyer Infanterieregiment hat seiner jungen Regimentsgeschichte, durch seine hervorragende Haltung bei allen Schlachten und Gefechten in diesem Kriege, Seiten voll glorreicher Waffentaten eingefügt, die es würdig an die Seite unserer alten ruhmreichen Regimenter stellt. Fähnrich Stefan Kondor rückt voll glühender Begeisterung zum Regimente auf das Schlachtfeld ein. Eine besondere Auszeichnung wird ihm zu Teil; er darf das Regimentspanier, die Fahne, in den Gefechten und Stürmen tragen und beschützen.

In den schwierigsten Situationen voll Mut und Gelbesgegenwart, wirkt er beim Einsetzen der letzten Reserven des Regiments in die Feuerlinie, durch das Hochtragen der flatternden Regimentsfahne begeisternd und mitreißend auf seine Umgebung ein. Trotz heftigstem Artillerie- und Infanteriefire bewahrte er Ruhe und Kaltblütigkeit. Silberne Tapferkeitsmedaille 1. Klasse.

Fähnrich Doktor Dező und Kadett Bela Kondors beide des königlich ungarischen Landwehr-Marschregiments Nr. 13, hatten mit ihren Füßen als Geschützbedeckung für die Sicherung der Artilleriestellung zu sorgen. Im nahen Walde zeigt sich in der linken Flanke russische Infanterie, die einen Angriff auf die Artillerie durchzuführen will. Die Truppenabteilung hielt dem Angriff stand, ließ die Maschinengewehre ihr Machtwort sprechen und es gelang der tapferen Schaar, unter der sich die beiden vorgenannten Fähnriche ganz besonders hervortaten, den Feind zu vertreiben. Dreimal führten sie ihre Leute zum Stürme an, wobei sie einen russischen Offizier und 28 Infanteristen gefangen nahmen. Um die eigene Mannschaft anzufeuern nahmen die beiden Fähnriche den Verwundeten Gewehre ab und beteiligten sich selbst am Kampfe. Beide wurden mit der silbernen Tapferkeitsmedaille 1. Klasse ausgezeichnet.

Kadettoberführer Leonhardt Lepszyn des Feldjäger-Bataillons Nr. 4 tat sich bei einem Gefechte durch glänzende Tapferkeit und begeistertste Todesverachtung hervor. Im heftigsten feindlichen Feuer, von einem Maschinengewehre beschossen, ging er kaltblütig als Letzter mit seinem Zuge zurück. Kaum an der Waidflüster angelangt, setzte er sich mit den Resten seines Zuges abermals fest. In diesen gefährlichen und wichtigen Augenblicken unterstützte Lepszyns Gelbesgegenwart und Kaltblütigkeit den Kompagniekommandanten beim Herstellen der Verbände mit anderen Truppenteilen auf das Beste — voll Tapferkeit und Energie erleichterte er seinem Vorgesetzten die eigene Abteilung im starken feindlichen Feuer zu ordnen; er spornte den Kampfesmut der Mannschaft an, hob ihre Stimmung und übte durch sein ganzes persönliches Verhalten den denkbar besten Einfluß auf die Kämpfenden aus. Silberne Tapferkeitsmedaille 2. Klasse.

Wetterbericht

des Hydrographischen Amtes der k. u. k. Kriegsmarine vom 7. Jänner 1915.

Allgemeine Uebersicht:

In der Monarchie und an der N-Adria schwache variable Winde und Kalmen, zumeist beröht, beziehungsweise heller, an der S-Adria frischer NW. Die See ist im N fast ruhig, im S leicht bewegt.

Voraussetzliches Wetter in den nächsten 24 Stunden für Pola: Größtenteils heller, schwache unbestimmte Winde, geringe Wärmeunterschiede gegen den Vortag, Morgennebel.

Barometerstand 7 Uhr morgens 763.2

2 " nachm. 761.6

Temperatur um 7 " morgens 1.6

2 " nachm. 10.1

Regenüberschuß für Pola: 49.9 mm.

Temperatur des Seewassers um 8 Uhr vormittags 11.30. Ausgegeben um 2 Uhr 45 Minuten nachmittags.

Unsere Offiziere.

In dem großen Nachgefecht bei Grody vom 5. auf den 6. September erstürmte das 1. Bataillon des 20. Infanterieregiments unter Führung des Oberleutnants Franz Ritteregger den vom Gegner besetzten Ort Grody. Das Bataillon, das bereits die siegreichen Kämpfe vom 26. und 27. August mitgemacht hatte, und auf sehr beschwerliche Eilmärsche vom 28. August bis 4. September zurückblicken konnte, bewährte trotz der überwundenen Strapazen die hohen soldatischen Eigenschaften, die das Offizierskorps in den langen Friedensjahren in ihnen geweckt und erhalten hatte. Nachdem das Bataillon eine Reihe von Schützengraben im feindlichen Feuer überseht hatte, stieß es plötzlich auf ein bisher unbekannt gewesenes Drahthindernis, das die Russen zum Schutze des Ortes mit meisterhafter Geschicklichkeit angelegt hatten. Ein Niedertreten des Hindernisses war ausgeschlossen. Um vorwärts zu kommen und dieser Wille lebte in allen, mußte das Bataillon einzeln das Hindernis passieren. Mit zäher Energie sammelte Oberleutnant Ritteregger, unterstützt von den Offizieren seiner Kompagnie das Bataillon aufs Neue und erstürmte zunächst den Ort Grody wobei das Bataillon gegen 500 Gefangene machte. Er folgte dem weichenden Gegner, der sich in den Wald nördlich von Grody zurückgezogen hatte auf dem Fuße, und drang unter fortwährenden erbitterten Bajonettkämpfen bis Huba vor.

In diesem Waldgefecht wurden nach und nach auch die anderen Bataillone des Infanterieregiments Nr. 20 eingesetzt und obwohl schließlich die oberste Leitung durch das schwierige Terrain fast unmöglich gemacht wurde, reichte der Einfluß der Kompagnie- und Zugkommandanten dennoch aus, um die Angriffsbewegung in Fluß zu erhalten. Hierbei gelang es Hauptmann Josef Bogdeck persönlich eine russische Maschinengewehr-Abteilung zu überrumpeln und gefangen zu nehmen, während seine Leute den vollen Munitionswagen samt Bespannung erbeuteten. Das unauffällige Vordringen dieser Flügelkompagnie trug besonders dazu bei, daß zahlreichen flüchtenden Feinden der Rückzug abgeschnitten wurde, worauf sie sich ergaben.

Oberleutnant Robert Fukal, Kommandant der 4. Batterie des Feldkanonenregiments Nr. 5, stand mit seiner Batterie hinter einer Waldbatterie südlich Duze und hatte im Verein mit der Nachbarbatterie die feindliche Artillerie, welche die eigene Infanterie zu erschüttern drohte, mit allen Kräften niederzuhalten und womöglich die feindliche Artilleriefeuer auf sich zu ziehen. Tatsächlich wurde die Batterie auch halb entbeckt und hatte nun das Feuer einer gut dreifachen Uebermacht auszuhalten. Das dauerte von 7 Uhr früh bis zum Einbruch

der Dunkelheit. Die Batterie gab ein glänzendes Zeugnis ihrer Unererschrockenheit und Feuerdisziplin und es gelang ihr, im Verein mit der Nachbarbatterie, die Geschütze des Gegners wiederholt zum Schweigen zu bringen. Wiewohl ein feindlicher Volltreffer der Batterie schlimme Verluste zufügte, hielt sie unter dem Beispiel ihres tapferen Kommandanten bis zum Einbruch der Dunkelheit aus und kam so der ihr gestellten Aufgabe auf das Glänzendste nach. Oberleutnant Fukal wurde mit dem Militärverdienstkreuz mit der Kriegsbekoration ausgezeichnet.

Im Gefecht bei Wladimir Wolinsky getret die zum Feuergefechte abgeessene Kavallerie in ziemlich schwierige Lage.

Hauptmann Rudolf von Höppler, Batterie-Kommandant der k. u. k. R.-N. 5. reitenden Artillerie-Division erfaßte die kritische Situation sofort und jagte mit seiner Batterie bis auf 800 Schritte an die feindliche Infanteriestellung heran. Trotz des heftigsten feindlichen Feuers, das unseren wackeren Brauerröcken aus Front und Flanke entgegenschlug, gelang es Hauptmann v. Höppler seine Geschütze in Stellung zu bringen und die feindlichen Linien unter vernichtendes Feuer zu nehmen. Dieses Beispiel von todesverachtender Aufopferung wirkte elektrifizierend auf die Reiterleute. Mit „Hurrah“ brachen sie aus ihren Stellungen hervor und durch die tatkräftige Unterstützung der Artillerie gelang es ihnen, den Feind zurückzudrängen.

Von wahrhaft heldenmütiger Gesinnung und edler Opferfähigkeit zeugt die mit dem Militärverdienstkreuz belohnte Tat des Hauptmann Ernst Schneider, des Infanterieregiments Nr. 77, in den Kämpfen bei Wola Szajkowska. Der Hauptmann sah, daß die eigenen Truppen unter dem verheerenden Feuer einer großen feindlichen Uebermacht gezwungen waren, sich auf eine rückwärtige Stellung zurückzuziehen. Er erkannte aber auch, daß sein Regiment auf diesem Wege auf einen sehr ausgedehnten gefährlichen Sumpf stoßen müsse, der nur über eine einzige, abseitig gelegene Brücke zu passieren war. Um dem Regimente Zeit für diesen Uebergang zu schaffen, beschloß er, der furchtbaren Uebermacht mit seiner kleinen Abteilung stand zu halten, koste es, was es wolle. Und tatsächlich wußte er durch sein heldenmütiges Beispiel auf seine Mannschaft derart einzuwirken, daß sie trotz schwerer Verluste den harntäckigsten Widerstand leistete, so daß die Sturzflut des Gegners so lange an ihm brach, bis das ganze übrige Regiment die Brücke passiert hatte. Erst dann zog sich Hauptmann Schneider Schritt für Schritt mit den Seinen zurück und ging stets aufs Härteste vom Feinde bedroht, als Allerletzte über die rettende Brücke.

Die Verkürzung der Bauzeiten der Großkampfschiffe.

Es ist natürlich, daß alle kriegsführenden Staaten bestrebt sind, alle im Ausbau befindlichen Kriegsschiffe so schnell wie möglich fertigzustellen und so die Gesamtbauzeit herabzusetzen. Seitens der deutschen Marineverwaltung und der Schiffbauindustrie ist man auch im Frieden ständig bestrebt gewesen, dies zu tun. Dies ist um so bedeutsamer, als sich seit acht Jahren der Verdrang der großen Schlachtschiffe ständig gesteigert hat, so daß man eher eine Verlängerung statt Verkürzung der Bauzeit erwarten konnte. Während die Linienschiffe der Nassau-Klasse noch 37 bis 40 Monate bis zu ihrer Fertigstellung (Kiellegung bis Kampfbereitschaft) gebrauchten, erforderte die Oldenburg (Helgolandsklasse) nur 36 Monate. Seit dieser Zeit ist es (mit Ausnahme beim „König Albert“ und „Prinzregent Leopold“) gelungen, die Länge der Bauzeiten weiter zu vermindern. Die Großlinienschiffe „Friedrich der Große“ und „Kaiser“ machten eine Bauzeit von 33 Monaten erforderlich, und die bisher schnellste Fertigstellung hat das Linienschiff „Kaiserin“ aufzuweisen, das mit 32 Monaten Zeitdauer für Deutschland einen Rekord aufgestellt hat. Vergleicht man die Bauzeiten der englischen Großlinienschiffe mit denen der deutschen, so ist allerdings nicht zu verkennen, daß die Herstellung der englischen Schiffe eine bedeutend kürzere ist. Die Schiffe der englischen Orion-Klasse z. B. sind mit Ausnahme des „Conqueror“ innerhalb 26 bis 29 Monaten fertiggestellt worden. Der „King George“ hat sogar nur 25 Monate bis zu seiner Fertigstellung beansprucht und ebenso der „Neptune“. Insbesondere die Staatswerft in Portsmouth zeichnet sich durch besonders schnelle Fertigstellung der großen Schiffe aus. Die Schiffe der Iron Duke-Klasse, die im Frühjahr dieses Jahres auf Stapel gelegt wurde, würden eine Bauzeit von 27 Monaten, die der Queen Elizabeth-Klasse nach den bestehenden Dispositionen eine solche von 28 Monaten aufweisen. Einen derartig geringen Zeitraum bis zur Fertigstellung hat bisher nur der „Viribus Unitis“ der österreichischen Marine in Anspruch genommen, der 26 Monate Bauzeit erforderlich machte. Der „Tegetthoff“ hat 31 Monate und der italienische „Dante Alighieri“ 30 Monate gebraucht. Im übrigen baut man durchschnittlich weit länger. In der Union sind es 38 Monate und länger, ebenso in Japan, während die beiden italienischen Linienschiffe „Giulio Cesare“ und „Leonardo da Vinci“ sogar 42 bzw. 41 Monate lang gebaut wurden.

Das

Bildereinrahmen

besorgt rasch und billig

die Firma

Jos. Krmpotic - Pola

PIAZZA CARLI 1

PIAZZA CARLI 1

Aus erster Ehe.

Roman von H. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

Sie streckte die Zunge heraus mit einer so fürchterlichen Grimasse, dass er scheinbar entsetzt zurücktaumelte.

»Womit ich mich empfehle, hochachtungsvoll und ergebenst,« rief er ihr nach, als sie davonrannte und in ihrem Zimmer verschwand.

Eine lustige Melodie vor sich hinpeifend, suchte auch er sein Zimmer auf und machte sich schnell fertig.

Die Viertelstunde war noch nicht um. Er trat an das Fenster und blickte hinab auf die Terrasse. Silvie sass noch unten bei den Eltern. Von seinem sonnigen Gesicht verschwand der heitere, übermütige Ausdruck. Also seine Ahnung bestätigte sich. Tante Helene wollte ihn mit Silvie verheiraten; und Silvie machte ihm mit Absicht schöne Augen, so weit man bei ihr davon sprechen konnte. Als künftiger Majoratsherr war er eine erstrebenswerte Partie. Was ihm Jutta in ihrem kindlichen Aerger verurteilt hatte, bestätigten ihm nur seine eigenen Beobachtungen. Wie sie zornig geworden war, — der kleine, liebe, dumme Jutz mit seinem ehrlichen Herzen. Er musste schon wieder lachen. Wenn Tante Helene ahnte, was Jutta ausgeplaudert hatte! O weh, — dann wäre ein Stragericht auf die kleine Veräterin herniedergeprasselt.

Er durchlebte im Geiste noch einmal die Zeit, die er nun schon in Woltersheim verbracht hatte. Im Anfang war man ihm nicht eben freundlich begegnet. Der Oheim hatte ihn zwar mit Herzlichkeit aufgenommen, aber Tante Helene und Silvie hatten nur frostige Blicke und konventionelle Worte für ihn. Nur Jutz war ihm von Anfang an mit Herzlichkeit entgegengekommen; und trotz ihrer Widerborstigkeit wusste er, dass sie ihn gern hatte. Er erinnerte sich des ersten Abends, den er in Woltersheim verbrachte. Er hatte allein und ziemlich trübselig in der Bibliothek gesessen. Der Abschied vom Regiment war ihm doch nahe gegangen, aber der Oheim hatte ihm nur unter der Bedingung seine Schulden bezahlt, dass er quitierte und nach Woltersheim kam. Es war ja nun auch sehr gut so. Aber damals an dem Abend, da fühlte er sich miserabel.

Und da war plötzlich Jutz zu ihm in die Bibliothek getreten. Die Hände auf dem Rücken, hatte sie

sich vor ihm hingestellt und ihn mit ihren sprechenden Augen mitleidig angesehen.

»Du, Fritz, wenn Du wieder Schulden hast, dann sag' es lieber mir. Sie reden drüber soviel von Deinen Schulden. Mama ist wütend, dass Papa sie bezahlt hat. Ich kann es schon nicht mehr mit anhören, wie sie ihn ausschilt. Und Silvie sitzt dabei wie 'n Oelgötze. Also sag' es mir, wenn Du wieder mal in der Palsche sitzt.«

Er hatte sie erstaunt angesehen.

»Dir soll ich's sagen?«

»Ja, natürlich. Du gibst es mir dann einfach wieder, wenn Du Majoratsherr geworden bist. Dann ist nicht erst 'ne lange Rederei darüber.«

»Hast Du denn soviel Geld?«

»Natürlich; sonst würde ich es Dir doch nicht anbieten. Dreihundertsiebenundzwanzig Mark habe ich auf der Sparkasse, und das Buch liegt in meiner Wäschtruhe. Brauchst Dir dann nur abzuheben, was Du brauchst.«

Er war aufgesprungen und hatte ihre Hand gedrückt.

»Jutta, Du bist ein prachtvolles Mädel. Das ganze Geld würdest Du mir zur Verfügung stellen?«

»Selbstredend. Aber Du musst mir versprechen — fest und heilig — dass Du niemand weiter anborgen willst, als mich.«

Fritz dachte an die Summe, die der Oheim für ihn bezahlt hatte. Sie überstieg das Zwanzigfache des Betrages, den ihm Jutta eben zur Verfügung gestellt hatte. Aber er konnte trotzdem nicht über das kindliche Angebot lachen. Etwas wie Rührung schnürte ihm die Kehle zusammen. Er sah die grossen, dunklen Kinderaugen und abnete tief auf.

»Ich will es Dir versprechen, Jutta. Hier in Woltersheim habe ich ja keine Gelegenheit zum Schuldenmachen. Im Regiment ging es manchmal mit dem besten Willen nicht anders. Hoffentlich brauche ich von Deinem grossherzigen Anerbieten keinen Gebrauch zu machen. Aber ich danke Dir tausendmal für Deine Bereitwilligkeit. Du bist sehr gut.«

Sie schüttelte energisch den Kopf.

»Nein, gut bin ich gar nicht. Manchmal bin ich so garstig, dass ich mich vor mir selber schäme. Weissst Du, — wenn Mama soviel Wesens mit Silvie macht und gar nicht mit mir spricht, oder an mich denkt, dann bin ich grässlich böckig und unausstehlich. Silvie mag ich überhaupt nicht leiden, und wenn sie zehnmal meine Schwester ist. Sie ist

falsch, — und das kann ich nicht ausstehen. Wenn Leute da sind, dann tut sie sich immer auf wie die Sanftmut selbst und ist nett zu mir. Sobald wir aber allein sind, sagt sie abscheuliche Dinge zu mir und zwickt mir blaue Flecken. Da — sieh mal an — das ist auch einer von ihr.«

Sie streifte den Aermel ihres Kleides hoch und hielt ihm den schlanken, runden Arm dicht unter die Nase. Es war wirklich ein grosser, blauer Flecken zu sehen.

Sie zerrte den Aermel wieder herab und fuhr fort:

»Natürlich bin ich auch nicht sanftmütig; das kannst Du mir glauben. Aber ich heuchle auch nicht in Gegenwart anderer Menschen. Und wenn ich zehnmal für unausstehlich gelte, und Silvies Sanftmut bewundert wird, — pah — mit Falschheit und Heuchelei befasse ich mich nicht. Lieber platze ich vor Bosheit, als dass ich nur ein einziges Mal vor den Leuten so süß: »Liebe Silvie« sage, wie sie zu mir: »Liebe Jutta.«

Sie machte dabei täuschend und drollig Silvies Ausdrucksweise nach. Fritz musste laut auflachen. — Auch jetzt flog wieder ein Lächeln über sein Gesicht. Seit jenem Abend datierte seine Freundschaft mit Jutta. Jeder andere glaubte, die beiden ständen auf gespanntem Fusse, weil sie sich immer bekriegten. Aber sie wussten es beide besser. Unter den Neckereien war eine warme Sympathie verborgen. Jutta und Fritz verkörperten gewissermassen das ehrliche, ungezwungene Element auf Woltersheim, während Silvie und ihre Mutter die Gegensätze dazu bildeten. Zwischen beiden Parteien stand Herr von Woltersheim mit seiner ruhig zurückhaltenden aber ehrlichen Art. Entschieden stand er ein wenig unter dem Pantoffel seiner energischen und rechtlicherischen Frau. Nicht aus Schwäche, sondern nur, um sich den häuslichen Frieden zu erhalten.

(Fortsetzung folgt.)

Der als

Militär-Strafverteidiger

wirkende

Advokat Dr. L. Scalier

hat seine Kanzlei und Wohnung in Pola, Viale Carrara 3, II. Stock (Narodni Dom).



R. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe

Kapital und Reserven zirka 247 Millionen Kronen. — Sitz in Wien.

Die Filiale in Pola

kultiviert alle in das Bankfach einschlägigen Geschäfte für die in Istrien ansässigen Handels- und Gewerbetreibenden, sowie Private.

Moratoriumfreie Einlagen auf

Sparbücher und im Kontokorrent

werden entgegengenommen.

Da die Bureaus wieder geöffnet wurden, werden die P. T. Klienten gebeten, sich direkt an die Adresse **Clivo S. Stefano 3** zu wenden, wohin auch alle Briefe zu richten sind. Kassastunden bis Widerruf

von 9 bis 12 Uhr a. m.

Ausweis der Spenden.

Der Administration des „Polaer Tagblattes“ sind neu eingelaufen:

Für den Zweigverein Pola vom „Roten Kreuze“:

Kohlenzulage der Mannschaft S. M. S. „Babenberg“ K	72·60
Zum Andenken an den verbliebenen Schwager Herrn Peter Ivich spendet Anton Nedwich	15·—
Sammlung der Mannschaft S. M. Bootes „50 E“	10·60

Für das Kriegshilfskomitee in Pola [zur Unterstützung der Polaer Familien]:

Fußballklub „Olympia“ K	17·34
Zusammen . K	115·54
bereits ausgewiesen . „	757·44
Totale . K	872·98
Abgeführt . „	545·06
Abzuführen . K	327·92

Zu Händen des Präsidiums des hiesigen Frauenhilfsvereines vom Roten Kreuze für Triest und Istrien sind für dessen humane und edle Zwecke folgende Spenden eingelaufen:

Früherer Ausweis: 1014 K 48 h. Neu eingelaufen: Halber Inhalt der Sammelbüchsen 1—50 197 K 50 h; Sammlung des „Giornaletto“ 94 K; Marinekonsumverein für gespendete Kupons 14 K 60 h; Frau Turba 2 K 6 h; Adolf Stieber 6 K; Fregattenkapitän v. D. für alte Goldborten 15 K 40 h; Erlös der Spende des Res.-Matrosen Benyr 25 K; Ergebnis eines Vergleiches zwischen der Versicherungsgesellschaft „Danubius“ und dem Tabaktrafik. Domenico Pauletich 50 K; Giovanni Ivich 2 K; Fußballklub „Olympia“ 17 K 34 h. Totalsumme 1438 K 38 h.

Dem Damenkomitee für Kriegsfürsorge, Pola, zugekommene Spenden:

Früherer Ausweis: 516 K 82 h. Neu eingelaufen: Halber Inhalt der Sammelbüchsen 1—50 197 K 50 h; Frau Oberstingenieur Rametsteiner 30 K; Sammlung des „Giornaletto“ 25 K 20 h. Totalsumme 769 K 52 h.

Eingesendet.

Anlässlich meiner Einberufung zum Militär, sehe ich mich veranlaßt, mein Geschäft bis auf weiteres zu schließen.

Indem ich allen meinen geehrten Kunden für das mir bisher so reichlich bewiesene Wohlwollen herzlichst danke, bitte ich, mir dasselbe auch bei meiner Rückkehr weiterhin in unverändertem Maße bewahren zu wollen.

Ich sage allen meinen gesch. Kunden und Bekannten ein herzliches „Lebewohl“, auf glückliches Wiedersehen

G. Vajda

Uhrmacher und Juwelier
Pola, Via Sergia 20.

R.

Reiches Lager moderner Unterhaltungsliteratur.

Ullsteinbücher, Kürschner, Reclam, Zeitungsverleiher, Journal-Lesezirkel und Leihbibliothek, Kalender, Illustrierte Kriegsliteratur usw. bei

E. Schmidt, Buchhandlung, Piazza Foro 12.

Kleiner Anzeiger.

Zu vermieten:

Schön möbliertes Zimmer ist zu vermieten. Via Siffano Nr. 9, Parterre. 78

Zimmer und Küche zu vermieten. Via Emma 7. 77

Großes, schön möbliertes Zimmer mit separatem Eingang, in der Nähe des Marine-Spitals, zu vermieten. Via Ottavia 6, 1. Stock. 71

Wohnung mit zwei Zimmern, Kabinett, Küche, Speis, Wasser, Gas und allem Zubehör zu vermieten. Via Metastasio 20. 9

Zwei Zimmer, Wohn- und Schlafzimmer, schön möbliert, eigener Eingang, in ruhiger Lage zu vermieten. Adresse in der Administration d. Bl. 58

Zu mieten gesucht:

Zimmer gesucht in der Nähe Moto Bellona, am Foro oder Anfang Sergia. Freier Eingang und elegant möbliert. Anträge an die Administration d. Bl. 75

Zu mieten gesucht auf Kriegsdauer ein möbliertes Zimmer mit Küchenbenützung. Anträge an die Administration des Blattes. 79

Möbliertes Zimmer, womöglich in der Nähe des Bahnhofes, wird von einem anständigen Eisenbahner gesucht. Anträge an die Administration d. Bl. 73

Suche Wohnung von ein oder zwei Zimmern, womöglich in der Nähe von Polcarpo. Anträge an die Administration d. Bl. 70

Ein bis zwei unmöblierte Zimmer, eventuell auch Badezimmer für sofort gesucht. Anträge an die Administration des Blattes unter „Nr. 33“. 74

Offene Stellen:

Deutsches Dienstmädchen, eventuell deutsche Bedienerin, wird gesucht. Vorzusstellen nur nachmittags 3 Uhr. Adresse in der Administration des Blattes. 76

Deutsche Bedienerin für die Frühstunden von halb 7 bis 9 wird sofort aufgenommen. Via Veterani 15 (Frau Marie Engel). 69

Ein Bürofräulein, italienisch-deutsch sprechend, wird gesucht. Schriftliche Offerte sind an die Administration des Blattes unter „60“ zu richten. 72

Mädchen für Alles, die Vorliebe für Kinder hätte, wird Piazza Misfa Nr. 1, 1. Stock, gesucht. 64

Zu verkaufen:

Brennholz bei der Firma Ferd. Bifantini, Holzhandlung, Via Befenghi 30, zu verkaufen. 59

Verschiedenes:

Deutsche Frau übernimmt Wäsche zum waschen und bügeln. Wäscht nach Wiener Art. Adresse in der Administration d. Bl. 68

Phonola-Notenrollen. Gesucht leihweise, allenfalls Ankauf, von Phonola-Notenrollen (nicht Pianola). Mitteilungen erbeten mit Angabe der Leihbedingungen oder des Kaufpreises an P. Fricke, Via dell'Ammiraglio 4, 2. Stock. 80

Nickeluhr auf grauem Lederarmband ist gestern vor 7 Uhr früh in der Nähe des Bakeriesparks in Verlust geraten. Abzugeben gegen 10 Kronen Belohnung in der Administration d. Bl. 67

Marineur, Wiener, wünscht Bekanntschaft mit elegantem Fräulein. Beruf egal. Zuschriften „Willy 25“, Postamt I. 74

Hebamme E. Kree wohnt jetzt Via Jaro 14, 2. St. 73a

Hazard gefallen. Postlagernd nicht Neujahresglück an Administration. 72

Lehrerin für Italienisch gesucht. Einj.-Freiw. Sonce, Marineapotheke. 54

Lozgette aus Silber an echter goldener Kette wurde am 5. d. M. verloren. Der redliche Finder wird reichlich belohnt. Abzugeben in der Administration des Blattes. 58

100 Kronen Belohnung: Wer macht meine Silberdoppelmanteluhr, am Zifferblatt Name Johann Sargo, Wien, mit Goldoffizierskette 2 Zentimeter breit, dicht gearbeitet, abhanden seit 3 Wochen, ausfindig? Zuschriften erbeten an Otto Hauk, k. u. k. Oberleutnant. Brioni, Landsturm-Infanterieregiment Nr. 5. 41

Wichtiges Anis für Tabaktrafiken! Ich erlaube mir hiermit den p. t. Besitzern von Tabaktrafiken zur Kenntnis zu bringen, daß ich die alleinige Vertretung und Niederlage für Pola der Papierhandlung D. Co. verlißig, Via Campomarzo 10, übertragen habe, wo nur mein Zigarettenpapier „Eggsflor“ zum Verkauf gelangt. U. Salto, Trieste, Anstalt für Konfektion von Zigarettenpapier. 282

Rud. Hans Bartsch:

Frau Utta und der Jäger.

Ein Roman von einer unendlich zärtlichen Schönheit, und ein Buch, in dem doch auch der glühende Sturmhauch der Gegenwart nicht fehlt.

K 5·30

Vorrätig in der

Schrinner'schen Buchhandlung (C. Mahler)

Schlafsäcke
Rucksäcke
Schneehauben
Wickelgamaschen
Kamelhaarwesten
Kamelhaarunterhosen
Kamelhaardecken
Kamelhaarsocken
Handschuhe
Pulswärmer
Schals
Stutzen
Ledergamaschen

in größter Auswahl.

Ignazio Steiner

Foro Pola Foro

Soeben erschienen:

Guida Commerciale di Trieste

1915 (Kommerzieller Schematismus von Triest für das Jahr 1915) 1915

Zu haben bei

Jos. Krmpotić, Pola, Piazza Carli 1